



# STAR TREK VOYAGER™

PROJEKT  
FULL CIRCLE

KIRSTEN BEYER

# STAR TREK<sup>TM</sup> VOYAGER

## PROJEKT FULL CIRCLE KIRSTEN BEYER

Based on  
*Star Trek*  
created by Gene Roddenberry and  
*Star Trek: Voyager*  
created by Rick Berman & Michael Piller & Jeri Taylor

Ins Deutsche übertragen von  
Andrea Bottlinger





Die deutsche Ausgabe von STAR TREK – VOYAGER: PROJEKT FULL CIRCLE wird herausgegeben von Amigo Grafik, Teinacher Straße 72, 71634 Ludwigsburg. Herausgeber: Andreas Mergenthaler und Hardy Hellstern, Übersetzung: Andrea Bottlinger; verantwortlicher Redakteur und Lektorat: Markus Rohde; Lektorat: Wibke Sawatzki und Gisela Schell; Satz: Rowan Rüster/Amigo Grafik; Cover Artwork: Martin Frei; Print-Ausgabe gedruckt von CPI Morvia Books s.r.o., CZ-69123 Pohorelice. Printed in the Czech Republic.

Titel der Originalausgabe: STAR TREK – VOYAGER: FULL CIRCLE  
German translation copyright © 2014 by Amigo Grafik GbR.

Original English language edition copyright © 2009 by CBS Studios Inc. All rights reserved.

™ & © 2014 CBS Studios Inc. STAR TREK and related marks and logos are trademarks of CBS Studios Inc. All Rights Reserved.

This book is published by arrangement with Pocket Books, a Division of Simon & Schuster, Inc., pursuant to an exclusive license from CBS Studios Inc.

Print ISBN 978-3-86425-422-2 (Oktober 2014) · E-Book ISBN 978-3-86425-349-2 (Oktober 2014)

[WWW.CROSS-CULT.DE](http://WWW.CROSS-CULT.DE) · [WWW.STARTREKROMANE.DE](http://WWW.STARTREKROMANE.DE) · [WWW.STARTREK.COM](http://WWW.STARTREK.COM)

*Für W. Fred Beyer*

»Weil nämlich das Schicksal ... ein falsches Biest ist.«

– Benjamin Linus

# Inhalt

## TEIL EINS

JUNI 2380

### PROLOG

SEPTEMBER 2378

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

OKTOBER 2378

Kapitel 16

Kapitel 17

JUNI 2379

Kapitel 18

JUNI 2380

Kapitel 19

## TEIL ZWEI

### MAI 2381

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

### AUGUST 2380

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

### MÄRZ 2381

Kapitel 26

### APRIL 2381

Kapitel 27

### MAI 2381

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

Kapitel 33

Kapitel 34

### JUNI 2381

## EPILOG

## DANKSAGUNGEN

## ÜBER DIE AUTORIN

»Das Wundervolle an Star Trek ist, dass es uns stets eine Vision dessen präsentierte, was möglich ist.«

# TEIL EINS

Was Schicksal auflegt

JUNI 2380

# PROLOG

Venedig war genau so, wie Chakotay es erwartet hatte; vielleicht übertraf es diese Vorstellung sogar. Obwohl Tom Paris' Version, die er vor vielen Jahren auf dem Holodeck der *Voyager* entworfen hatte, ihren eigenen Charme besessen hatte, hatte sie mit der Realität ungefähr so viel gemeinsam wie replizierter Auberginenauflauf mit ... nun, Nahrung.

Alles strahlte Ruhe aus. Das Wasser des Canale Grande, das leise unter der Ponte degli Scalzi plätscherte, das kräftige, jedoch süßliche Aroma in der Luft, das schwache Leuchten der hoch über allem hängenden Mondsichel, ergänzt durch das mattreie Licht der Kerzen, die auf den draußen verstreuten Tischen des Cafés standen, und die leichte Decke feuchter Wärme, die die Natur in dieser Sommernacht über der Stadt ausgebreitet hatte.

La Zucca, das fünfzehnte Restaurant, das diesen Namen trug, seit das erste Mitte des neunzehnten Jahrhunderts an dieser Stelle eröffnet worden war, lag so nahe an den belebten Gassen von Santa Croce, dass es dort in einer Nacht wie dieser vor Leben hätte wimmeln sollen. Die nächste öffentliche Transporterstation lag zwei Blocks entfernt und hatte den historischen Bahnhof Santa Lucia schon vor langer Zeit ersetzt. Die Ponte degli Scalzi, die ›Brücke der Barfüßigen‹, spannte sich in nicht einmal einhundert Metern Entfernung über den Kanal. Und wie er gehört hatte, war das Essen echt norditalienisch und absolut köstlich. Dennoch war das Café beinahe menschenleer.

Chakotay war das nur recht. Es war verständlich, dass die Anwohner nur wenige Tage nach einem Angriff durch einen riesigen Borg-Kubus zögerten, zu ihrem normalen Leben zurückzukehren oder sich zu weit von

zu Hause zu entfernen. Aber nachdem er den Borg mehr als einmal die Stirn geboten hatte, teilte Chakotay ihren Pessimismus nicht. Zumindest hatte das La Zucca geöffnet, anders als viele andere örtliche Etablissements.

Wenn Kathryn nicht bald erschien, musste er ohne sie anfangen, die örtliche Küche zu testen. Er hatte die erste Flasche Rotwein bereits geöffnet und hoffte, dass es nicht die einzige bleiben würde. An diesem Abend würde kein Synthehol serviert werden. Er hatte bereits genug Zeit gehabt, die Speisekarte fast auswendig zu lernen, und nahm an, es würde ihr nichts ausmachen, wenn er schon einmal ein paar Antipasti bestellte. Wenn er jetzt die Bestellung aufgab, würde sie mit etwas Glück genau dann serviert, wenn der Admiral eintraf.

*Admiral Janeway.*

Chakotay musste lächeln. Nicht, dass Kathryn den Posten eines Vice Admirals nicht mehr als verdient hatte. Sie war schon jahrelang ein Captain der Sternenflotte gewesen, bevor sie das Kommando über die *Voyager* übernommen und sie sicher durch den Delta-Quadranten geführt hatte. Ihre Akte war makellos. Dennoch konnte Chakotay es selbst nach zweieinhalb Jahren noch immer kaum glauben, dass Kathryn nach der Rückkehr der *Voyager* zur Erde die Beförderung so bereitwillig angenommen hatte.

Selbstverständlich wäre es unhöflich gewesen, das Angebot des Sternenflotten-Oberkommandos abzulehnen. Und wenn diese Zeitlinie irgendwelche Ähnlichkeit mit der von ›Admiral Janeway‹ hatte, die ihr jüngeres Selbst dabei unterstützt hatte, die *Voyager* nach Hause zu bringen, konnte man davon ausgehen, dass Kathryn weiter durch die Ränge aufsteigen würde.

Aber seit sie sich kennengelernt hatten, war sie sein Captain gewesen, die ersten sieben gemeinsamen Jahre. Obwohl er selbst den Rang eines Captains bekleidet hatte, hatte er die Position als ihr Erster Offizier akzeptiert, nachdem er sein Maquis-Schiff geopfert hatte, um die *Voyager* in ihrem ersten Kampf gegen Kazon zu retten. Er erinnerte sich noch immer sehr deutlich an das Bild, wie Kathryn auf der Brücke der *Voyager* gestanden hatte, das Kinn erhoben, während sie sichtlich mit der Entscheidung rang, die Phalanx zu zerstören, die sie in den Delta-

Quadranten gebracht hatte und die ihre beste Chance auf eine schnelle Heimkehr darstellte. Als sie Commander Tuvok dann den Befehl gegeben hatte, Trikoballdtorpedos auf die Phalanx abzufeuern, hatte B'Elanna Torres aufgebracht zu erfahren verlangt, was ihr das Recht gab, diese Entscheidung für sie alle zu treffen. Damals hatte es Chakotay selbst überrascht, wie schnell er geantwortet hatte.

»Weil sie der Captain ist«, hatte er gesagt und die Angelegenheit damals ein für alle Mal geklärt.

Selbst jetzt war es schwierig, sie sich nicht in ihrer überwältigendsten und inspirierendsten Rolle vorzustellen: im Kommandosessel eines Sternenflottenraumschiffs. Als sein Captain hatte sie sich seinen Respekt und seine Loyalität verdient. Schwieriger zu bestimmen war der Moment, an dem sie auch sein Herz gewonnen hatte.

Doch genau das war geschehen. In beinahe zehn Jahren voller Entdeckungen und Forschungen, Erfolgen und bitterer Verluste im Kampf und letztendlich der ermüdenden Anforderungen der Pflicht war seine Treue zu ihr nie ins Wanken geraten. Endlich war die Zeit gekommen, diese Bindung realer und dauerhafter zu machen, als es das Schicksal bis heute Abend zugelassen hatte.

Früher hätte ihn diese Aussicht wahrscheinlich nervös gemacht. Aber nun spürte er bei dem Gedanken, dass er und Kathryn gemeinsam Seite an Seite den Weg in die Zukunft beschreiten würden, nur Ruhe und Erleichterung. Es war einfach. Es war richtig. Es fühlte sich wie Vorsehung an.

Das Einzige, was ihm ein wenig Sorgen bereitete, war, dass sich Kathryn mittlerweile über eine Stunde verspätete. *Wahrscheinlich*, versicherte sich Chakotay selbst, *machen sie und die restliche Admiralität infolge des Angriffs Überstunden*. Zu seiner Enttäuschung hatte er nicht mit ihr sprechen können, als es der *Voyager* nach ihrer Mission zum Yaris-Nebel endlich erlaubt worden war, ins Sol-System einzufliegen. Den knappen Berichten zufolge, die er gehört hatte, war das Gebiet abgeriegelt worden, nachdem ein gewaltiger Kubus aufgetaucht war. Erst jetzt normalisierte sich der Verkehr zur Erde und um sie herum allmählich wieder.

Es war beinahe ein Jahr her, dass sie sich zu diesem Abendessen verabredet hatten. Vor gerade einmal drei Wochen hatte ihn Kathryn an ihre Verabredung erinnert, als wäre das notwendig gewesen, und neckend das grausame Schicksal beschrieben, das ihn erwartete, wenn er sie versetzen würde. Er wusste, dass sie in der Zwischenzeit auf einer geheimen Mission gewesen war, aber mittlerweile war sie bestimmt wieder zurück. Egal, wo sie war, Chakotay gestattete sich nicht den geringsten Zweifel daran, dass sie lieber hier bei ihm wäre und bald kommen würde.

An ihrem leeren Platz ihm gegenüber lag ein Geschenk, das er ihr schon lange zurück geben wollte. Er hatte es ihr vor beinahe fünf Jahren zum ersten Mal gegeben, während eines peinlichen Missverständnisses, das trotz allem der Auslöser dafür gewesen war, endlich offen über ihre Gefühle füreinander zu sprechen. Und über die Pflichten, die diesen Gefühlen im Wege standen, bis die *Voyager* wieder sicher zurück im Alpha-Quadranten war. Irgendwie war es Chakotay gelungen, diese Gefühle zu verdrängen, und er hatte sogar halbherzig versucht, andere romantische Beziehungen zu führen. Was ihn aufrecht gehalten hatte, war die Hoffnung, dass er eines Tages genau an dem Ort sein würde, an dem er nun war. In Venedig, bereit, ihr das Geschenk zurück zu geben, das sie nicht hatte annehmen können, als er es ihr zum ersten Mal überreicht hatte.

Es war ein runder Spiegel, der mit polierten Steinen eingefasst wurde, die von Planeten stammten, die die *Voyager* im Delta-Quadranten besucht hatte. Auf die Rückseite hatte Chakotay folgende Worte graviert: *Wenn du zweifelst, sieh hinein.*

Chakotay kämpfte mit seiner wachsenden Ungeduld und rückte den Spiegel ein wenig zurecht, spielte kurz mit dem silberfarbenen Band, das er um die Mitte des Geschenks gebunden hatte. Er hatte es für unnötig gehalten, es einzupacken. Kathryn würde sich erinnern. Durch seine Fummelerei verrutschte die Schleife, lag nicht mehr genau in der Mitte, und er musste den Spiegel in die Hand nehmen, um die perfekte Präsentation wieder herzurichten, die er eben selbst ruiniert hatte.

Selbstverständlich hörte er gerade in diesem Moment leise Schritte hinter sich. Wenn Kathryn die Transporterstation benutzt hatte, musste sie

von Süden kommen. Deswegen hatte Chakotay von den vielen freien Tischen einen gewählt, der nicht nur einen Blick auf den Kanal und die Brücke ermöglichte, sondern es ihr auch einfach machen würde, ihn zu sehen.

Unerwartet überkam ihn Nervosität, und er fummelte noch einmal an der Schleife herum. Schließlich entschied er, sie einfach abzunehmen, stand auf und drehte sich um, um sie mit dem Geschenk in der Hand zu begrüßen.

Dabei bemerkte er, dass die Schritte langsamer wurden und anhielten. Er verstand nicht, weshalb das sein Herz schneller schlagen ließ. Vielleicht ruinierte er ihren Auftritt, aber nun, da er sich bereits drehte, war es zu spät.

Trotz der Schatten, die ihr Gesicht verbargen, wusste er sofort, dass die vom fahlen Mondlicht beleuchtete Gestalt vor ihm nicht Kathryn war.

»Guten Abend, Captain«, erklang eine tiefen männliche Stimme leise.

Angst durchfuhr Chakotay wie Eis.

Der Mann trat näher, gerade genug, damit eine der schwachen Außenleuchten des Cafés das Gesicht desjenigen erhellen konnte, den Chakotay bereits an seiner Stimme erkannt hatte.

»Hallo, Mark«, presste Chakotay durch seine sich zuschnürende Kehle hervor.

»Es tut mir leid ...«, begann Mark, aber er schien nicht die richtigen Worte zu finden.

Er brauchte auch nichts weiter zu sagen. Seine Augen trugen den erschöpften, gehetzten Ausdruck eines Mannes, dessen schlimmster Albtraum sich zu einem ausgedehnten Besuch entschlossen hatte.

»Kathryn hat mir vor Wochen erzählt, dass sie sich heute Abend hier mit Ihnen treffen würde«, fuhr Mark dann fort, als wollte er sich entschuldigen. »Seit die *Voyager* zurückgekehrt ist, habe ich versucht, Sie zu erreichen, aber die Situation war etwas ... Nun, ich bin mir sicher, Sie wissen Bescheid. Ich habe Kathryn's Mutter versprochen, dass ich ...«

Zitternd hob Chakotay eine Hand, um ihn zum Schweigen zu bringen. Mark Johnson und Kathryn waren vor Jahren verlobt gewesen. Nachdem die *Voyager* im Delta-Quadranten verschollen und ihre Besatzung für tot erklärt worden war, hatte er jemand anderen geheiratet. Als die Erde endlich

die Nachricht erhalten hatte, dass die Mannschaft der *Voyager* wohllauf und auf dem Weg nach Hause war, hatte Mark Kathryn ehrlich gesagt, was vorgefallen war, und sie hatten die Freundschaft, die sie schon lange vor ihrer Verlobung gepflegt hatten, wieder aufgenommen. Selbst jetzt genoss Kathryn oft die Gesellschaft von Mark, seiner Ehefrau Carla und ihrem gemeinsamen Sohn Kevin.

Chakotay wollte fragen, wieso Mark hier an Kathryn's Stelle stand.

Er wollte es tun, aber er konnte nicht.

Ebenso fiel es Mark schwer, weiterzusprechen.

Dann, in einem kaum hörbaren Flüstern, fand Chakotay die Kraft zu fragen: »Sie wird nicht kommen, oder?«

Einen Moment lang stand Mark wie eingefroren vor ihm, als wüsste er, sobald die Zeit weiterging, würde die entsetzliche Wahrheit, die er mitbrachte, zur Realität werden.

Aber sie war bereits Realität.

Chakotay hatte sich von der Schönheit der Umgebung und der Vorfreude auf ihre Ankunft ablenken lassen. Doch während die Minuten verstrichen waren und sie nicht erschienen war, hatten Zweifel an ihm genagt. Nur ein Blick in Marks Gesicht war nötig gewesen, um diese Zweifel in Furcht zu verwandeln.

Die Wahrheit, die Chakotay in seinem Herzen bereits kannte, sich aber selbst jetzt noch weigerte zu akzeptieren, war das Einzige, was Kathryn davon hätte abhalten können, sich hier heute Abend mit ihm zu treffen.

Mark schüttelte kaum merklich den Kopf, und Tränen glitzerten in seinen Augen.

Tief in Chakotay, im Kern seines Wesens, baute sich ein Schrei auf. Aber noch konnte er ihn unter Kontrolle halten, war er doch mit einer Realität verbunden, die Chakotays Herz nicht wahrhaben wollte.

»Sagen Sie mir, dass sie nicht tot ist«, bat Chakotay matt. Es war nicht viel, diese schwache mögliche Hoffnung aber war genug, um zu verhindern, dass das Schlimmste mit aller Gewalt über ihn hereinbrach.

Mark atmete tief ein, riss sich zusammen.

»Sie ist es«, antwortete er in dem verbissenen Versuch, gefasst zu bleiben.

Das nächste Geräusch, das Chakotay hörte, war das von zerbrechendem Glas, als der Spiegel auf das Kopfsteinpflaster fiel und zersprang.

SEPTEMBER 2378

# 1

*Sie und die Kuvah'Magh sind in Gefahr.*

Seit Wochen konnte B'Elanna kaum an etwas anderes denken.

Die Warnung hatte keinen Namen getragen, eine gekritzte Notiz, die unter der schweren Tür, die ihr Wohnquartier vom Rest des Klosters auf Boreth trennte, durchgeschoben worden war. Sie hatte die letzten acht Monate hier verbracht und uralte klingonische Schriftrollen studiert, um herauszufinden, was das Schicksal möglicherweise für ihre geliebte Tochter Miral bereithielt.

Sie war nach Boreth gekommen, um ihre Mutter zu finden. Auch wenn das Wiedersehen nur kurz gewesen war, hatte es B'Elanna dabei geholfen, den klingonischen Teil ihrer Herkunft anzunehmen, den sie die meiste Zeit ihres Lebens verbissen versucht hatte zu ignorieren. Nachdem das hinter ihr gelegen hatte, hatte ihr Ehemann Tom vorgeschlagen, Nachforschungen in ihrer klingonischen Vergangenheit anzustellen, um die Vorstellung ein für allemal zu vertreiben, dass es sich bei ihrer Tochter um die *Kuvah'Magh*, die klingonische Erretterin, handeln könnte.

Anfangs hatte B'Elanna Tom einen Gefallen tun wollen. Da er erst noch einen Posten auf einem Sternenflossenschiff finden musste, war es ihr wie eine harmlose Ablenkung erschienen. Und selbstverständlich war auch die Möglichkeit, endlose Stunden in seiner und der Gesellschaft ihrer kleinen Tochter zu verbringen, verlockend gewesen. Auch wenn sie beide den Dienst in der Sternenflotte genossen, nach sieben Jahren im Delta-Quadranten, wo jeder Tag ihr letzter hätte sein können, hatten die besinnlichen Stunden in der Abgeschiedenheit Boreths ihnen den nötigen Freiraum verschafft, um ihre Bindung zu festigen.

Die Pflicht hatte zu früh gerufen. Admiral Janeway hatte Tom wegen einer diplomatischen Mission um Unterstützung gebeten, und ein paar Wochen später hatte ihm seine herausragende Leistung den einzigen Posten innerhalb der Sternenflotte eingebracht, den Tom Paris auf gar keinen Fall ablehnen konnte: Erster Offizier der *Voyager*.

Es war schwer, von Tom getrennt zu sein. Aber es wäre viel einfacher zu ertragen gewesen, wäre B'Elanna nicht, kurz nachdem er gegangen war, zu der Überzeugung gelangt, dass es da mehr gab, das die Prophezeiungen über die *Kuvah'Magh* mit ihrer Tochter verband, als die beiden zu finden erwartet hatten.

Anfangs war es einfach gewesen, die vielen Parallelen zwischen Miral und dieser schicksalhaften ›Erlöserin‹ zu ignorieren, als der Verdacht im Delta-Quadranten sein hässliches Haupt zum ersten Mal erhoben hatte. Damals war die *Voyager* auf ein altes klingonisches Schiff getroffen mit Hunderten von Kriegern an Bord, deren Eltern und Großeltern vor langer Zeit Qo'noS auf der Suche nach der *Kuvah'Magh* verlassen hatten. Manche von ihnen hatten geglaubt, dass Miral das Ende ihrer Suche bedeutete, obwohl sie noch nicht einmal geboren war. Und als in Mirals Mischlingsblut die Heilung für eine tödliche Seuche unter eben jenen Klingonen gefunden worden war, hatte es sich nur schwer abstreiten lassen. Zumindest in diesem Fall war Miral ihre ›Rettterin‹ gewesen.

Die Schriftrollen, die Kohlars Leute in den Delta-Quadranten geführt hatten, waren nur die Spitze des prophetischen klingonischen Eisberges gewesen. Sie waren vor eintausend Jahren von einem Krieger namens Amar verfasst worden. Auf Boreth hatte B'Elanna die Schriften des Asketen Ghargh entdeckt, die sich auf acht Jahrhunderte vor der Gründung des Klingonischen Reiches zurückdatieren ließen. Bei Ghargh war zu lesen gewesen, die *Kuvah'Magh* gehöre zur ›Voyager‹. Als sie die Worte zum ersten Mal gelesen hatte, hatten sie B'Elanna einen unangenehmen Schauer den Rücken hinabgeschickt. Zudem hatte Ghargh unbegreiflicherweise geschrieben, die wahre Aufgabe der *Kuvah'Magh* sei, die klingonischen Götter wieder einzuführen. Eine offenkundig lächerliche Vorstellung, selbst wenn B'Elanna gläubig gewesen wäre. Die Klingonen hatten ihre Götter

angeblich vor Äonen getötet, da sie mehr Probleme als Nutzen gebracht hatten.

Trotz der Ansammlung von Andeutungen und seltsamen Zufällen, die man in den Schriften von Amar und Ghargh finden konnte, war B'Elanna noch weit davon entfernt, die ganze Sache für real zu halten. Und dass es einen Zusammenhang mit ihrer Tochter gab, konnte sie noch weniger glauben. Andere hatten jedoch offensichtlich nicht solche Schwierigkeiten damit, derartige Schlüsse zu ziehen, und B'Elanna hatte keine Vorstellung, wie weit diese gehen würden, um das, woran sie glaubten, wahr werden zu lassen.

Miral schlief friedlich in ihren Armen, atmete tief und gleichmäßig. Obwohl Tom ihr dabei geholfen hatte, aus Stroh und Tierfellen, den einzigen Dingen, die es in dem Kloster im Überfluss zu geben schien, ein Babybettchen zu bauen, fiel es Torres immer schwerer, Miral aus den Armen zu legen. Schon gar nicht konnte sie sie aus den Augen lassen. Darum war B'Elanna gezwungen gewesen, sich in ihrem Quartier eine eigene Kommunikationsstation zu bauen. Der einzige andere Kommunikator, mit dem man mit dem restlichen Universum in Verbindung treten konnte, befand sich in einem abgeschiedenen Raum tief im Herzen des Klosters, und Boreths Besucher erhielten nur selten Zugang.

Jeden Moment würde Toms Gesicht auf dem kleinen Bildschirm vor ihr erscheinen. Trotz der Distanz, die zwischen ihnen lag, hatten sie es seit seiner Abreise geschafft, wenigstens einmal in der Woche miteinander zu sprechen. Aber selbst dieses Ereignis, das den Höhepunkt von B'Elannas Tag darstellte, hatte mittlerweile einen unangenehmen Beigeschmack bekommen.

Seit Wochen kämpfte B'Elanna schon mit der Angst, dass, wer auch immer sie vor der Gefahr für ihres und Mirals Leben gewarnt hatte, nicht übertrieben hatte. Und seit Wochen hatte Torres diese Angst immer wieder vorübergehend niedergegerungen, damit sie keinen Hauch davon zeigte, wenn sie mit Tom sprach. Sie wollte Boreth nicht verlassen, bevor sie sich sicher war, alles über diese verfluchten Prophezeiungen in Erfahrung gebracht zu haben. Aber sie war auch kein Narr. Wenn Tom von der Warnung wüsste,

würde er sofort Urlaub nehmen und B'Elanna und Miral von Boreth weg und in Sicherheit bringen, egal, was dazu nötig war.

Also hatte B'Elanna Tom wiederholt angelogen. Sie hasste es, das zu tun. Aber vorläufig schien es notwendig zu sein. Zuletzt hatte sie das mit der wunderbar rationalen Erkenntnis gerechtfertigt, dass sie nicht wissen konnte, wie sicher ihre ›private‹ Kommunikationsübermittlung war. Würde sie Tom ihre Befürchtungen mitteilen, tat sie das vielleicht auch denjenigen gegenüber, die ihr schaden wollten. Und das brachte sie womöglich dazu, ihre Pläne, wie auch immer diese aussahen, in die Tat umzusetzen. Das Risiko konnte B'Elanna einfach nicht eingehen.

*Nur noch eine Woche. Vielleicht zwei.*

In der Zeit würde sie bestimmt den Fehler in den Hinweisen finden, die dafür sprachen, dass Miral die *Kuvah'Magh* war. Sobald ihr das gelungen war, würden sie auf die Erde zurückkehren, vielleicht sogar auf die *Voyager*. Und Tom musste nie erfahren, was sie vor ihm verbarg.

In der Theorie klang es gut.

Und dann sah sie das Gesicht des Mannes vor sich, den sie so sehr liebte. Sein sandblondes, vorschriftsmäßig kurz geschnittenes Haar, die durchdringenden blauen Augen und das wundervolle spitzbübische Lächeln. B'Elannas Herz schlug schneller, auch wenn die einstudierte Maske völliger Ruhe auf ihr Gesicht trat.

»*Und wie geht es meiner kleinen Kuvah'Magh heute Abend?*«, gurrte Tom.

B'Elanna konnte nicht anders, als zu lächeln. Wenn Tom seinen Lieblingskosenamen benutzte, wirkten ihre Ängste beinahe lächerlich.

»Heute Abend versucht sie etwas Neues.« Ihre Antwort war liebevoll.

»*Und was?*«

»*Schlafen.*«

»*Ah.*« Tom nickte. »*Ich habe mich schon gefragt, wann sie darauf kommen würde.*«

»Vor ein paar Nächten hat sie fast sechs Stunden am Stück geschafft«, erzählte B'Elanna weiter. Derzeit war es einfacher, sich mit Tom zu unterhalten, wenn sie über unverfängliche Dinge sprachen.

»Das ist ein neuer Rekord, oder?«

»Mmm-hmm.« B'Elanna nickte. »Ich hoffe, sie stellt heute Nacht einen weiteren auf.«

»Hat sie dich in letzter Zeit erschöpft?« Bei der Frage schwang Besorgnis in Toms Stimme mit. Torres war sich darüber im Klaren, dass er niemals absichtlich auch nur andeuten würde, dass es irgendetwas im Universum gab, das seine Ehefrau nicht überwinden konnte. Selbst bei einer halbklingonischen Frau war es ein schmaler und gefährlicher Grat zwischen Unterstützung und Herablassung.

»Sie war lebhafter. Ich schwöre dir, jeden Moment fängt sie an zu laufen, und dann sind wir beide verloren.«

»Wie geht es Kularg?«

»Ich hätte niemals damit gerechnet, dass ich die Worte *Klingone* und *vernarrt* im selben Satz benutzen würde. Aber die Wahrheit ist, er betet sie an. Ich weiß nicht, was er mit sich anfangen wird, wenn unser Aufenthalt auf Boreth vorbei ist.«

Das entsprach im Großen und Ganzen der Wahrheit, obwohl sich B'Elanna geweigert hatte, Miral bei Kularg zu lassen, seit sie die geheimnisvolle Nachricht erhalten hatte. Dennoch fand Kularg täglich irgendeine nachvollziehbare Begründung, um B'Elannas Quartier aufzusuchen und nach Miral zu fragen. Der ergraute alte Mann war wirklich ganz und gar hingerissen. Die Tatsache, dass er keine eigenen Enkel hatte, war ein Verbrechen wider die Natur.

»Komisch, dass du es erwähnst.«

»Was denn?«

»Boreth zu verlassen.« Tom versuchte, dabei lässig zu klingen.

B'Elannas Herz begann unregelmäßig zu schlagen, aber sie schaffte es, sich nichts anmerken zu lassen.

»Ist etwas passiert?« Sie war sich nicht sicher, ob ihr Ja oder Nein als Antwort lieber wäre.

»Nein, nein.« Tom schüttelte gleich den Kopf, seufzte dann mit vorgetäuschter Müdigkeit. »Es ist meine Mom.«

»Geht es ihr gut?«

»Es geht ihr hervorragend. Sie hat gerade alle Vorbereitungen für eine Party auf der Familienranch getroffen, die in drei Wochen stattfinden soll. Sie wird die Feierlichkeiten zum Föderationstag im Vergleich wie eine kleine private Zusammenkunft aussehen lassen.«

»Was feiern wir denn?« B'Elanna musste kichern.

Tom gelang es nicht, seine Verlegenheit zu verbergen. »Meine Beförderung zum Ersten Offizier.«

»Deine Beförderung war vor zwei Monaten.«

»Du hast meine Mom doch kennengelernt, oder? Zierlich, blond, und unerbittlicher als eine brütende Horta, sobald es um irgendetwas geht, das auch nur im Geringsten mit ihrem Sohn zu tun hat.«

B'Elanna erinnerte sich nur zu gut. Julia Paris war so etwas wie eine Offenbarung gewesen. Ihre kleine Statur verbarg eine Kraft, die man bewundern musste. Sie hatte immer angenommen, dass es sie, wenn sie ihre Schwiegereltern kennenlernte, mehr beeindrucken würde, Toms Vater zu treffen, den berühmten Admiral Owen Paris. Aber sie hatte angenehm überrascht festgestellt, dass Tom seine zielgerichtete, sture Hartnäckigkeit von seiner Mutter geerbt hatte.

»Abgesehen davon braucht man mindestens acht Wochen, einen Termin festzulegen, wenn man den halben Quadranten einlädt. Volle Terminkalender und so was.« Tom war der Gedanke sichtlich peinlich.

»Klingt, als würde es grässlich werden.« B'Elanna konnte sich ein Grinsen über sein Unbehagen nicht verkneifen.

»Genau. Und selbstverständlich ist sie felsenfest davon überzeugt, dass das ganze Ereignis eine Katastrophe werden wird, sollten ihre Schwiegertochter und ihre Enkelin nicht anwesend sein, um vor all ihren Freunden präsentiert zu werden.«

Das war zu erwarten gewesen.

»Tom ...« B'Elanna seufzte.

»Es ist noch genügend Zeit für dich und Miral, einen Transporter zu nehmen. Und ich verspreche dir, sobald es vorbei ist, bringe ich dich persönlich nach Boreth zurück, falls du das möchtest.«

In gewisser Weise war es genau das, was sie wollte.

*Und vielleicht kann ich hier wirklich nicht mehr erfahren.*

»Ist das so eine ›Widerstand ist zwecklos‹-Sache?«, stichelte B'Elanna.

»Jetzt, da du es erwähnst, es ist wirklich eine furchteinflößende Vorstellung, was aus den Borg werden könnte, wenn sie die ›Eigenheiten‹ meiner Mutter den ihren hinzufügen würden.«

In B'Elanna rang unerwartete Erleichterung mit Besorgnis. Ihr Bauchgefühl sagte ihr, welche Mächte sich auch gegen sie und ihre Tochter verbündeten, sie würden sich nicht von einer Party aufhalten lassen. Und sie konnte nicht beurteilen, ob sie ihnen nicht in die Hände spielte, wenn sie Boreth verließ. Aber so stark sie alleine auch sein mochte, sie war um einiges stärker, wenn sie mit Tom zusammen war. Sie vermisste ihn. Aber noch mehr als das *brauchte* sie ihn.

»Dann nehme ich an, wir sollten sie nicht enttäuschen?«

Die uneingeschränkte Liebe und Dankbarkeit, die Tom zur Antwort ausstrahlte, machten weitere Worte überflüssig.

»Was hat sie gesagt?«

Tom war froh, dass er mit dem Rücken zu seinem Vater saß, sodass Admiral Owen Paris sein reflexartiges Augenrollen nicht sehen konnte, als er bemerkte, dass sein Vater während des Gesprächs mit B'Elanna in der Tür gestanden hatte.

Dabei konnte Tom seinem Vater keinen Vorwurf machen. Seit er das letzte Mal längere Zeit mit seinem Vater verbracht hatte, war Tom nicht nur älter geworden, er hatte auch geheiratet. Das half Tom dabei, Dinge, die ihn vorher zur Weißglut getrieben hätten, mit Leichtigkeit zu verstehen und zu verzeihen.

Owen wollte nicht neugierig sein. Aber Tom wusste aus eigener Erfahrung, sollte Owen zu Julia zurückkehren, ohne ihr sagen zu können, dass ihre Schwiegertochter und ihre Enkelin auf dem Weg zur Erde waren, würde sie ihn durch alle neun Ringe der Hölle jagen. Das wünschte Tom nicht einmal seinem schlimmsten Feind und schon gar nicht seinem Vater, den er seit der Heimkehr der *Voyager* schätzen und lieben gelernt hatte.

»Warum fragst du überhaupt?«, fragte Tom freundlich, während er die Kommunikationsstation abschaltete und sich zu seinem Vater umdrehte, der ihn erfreut ansah. »Du hast doch die ganze Zeit zugehört, oder?«

»Ich wollte ... nun ... ähm ...«, stammelte Owen erst einmal.

Auch wenn Tom es mochte, wenn sein Vater verzweifelt nach einer annehmbaren Ausrede suchte – er wusste nicht, wie oft sie sich in vertauschten Rollen in dieser Situation befunden hatten –, er konnte seinem Vater nicht dabei zusehen, wie er sich unnötig quälte. Dafür hatte Tom Zeit seines Lebens genug Anlass gegeben.

Glücklicherweise lagen diese Jahre hinter ihnen.

»Ist schon in Ordnung, Dad.« Tom lächelte ihn an. »Sie kommen. Nun geh und sag es Mom, damit sie den Föderationsnachrichtendienst benachrichtigen kann.«

Owen nickte erleichtert, machte sich aber nicht, wie erwartet, augenblicklich daran, die guten Neuigkeiten weiterzugeben.

Tom wartete ein paar Momente, bevor er nachfragte: »Beschäftigt dich sonst noch etwas?«

Owen trat ein paar Schritte in den Raum und antwortete so unschuldig wie möglich: »Hat sie erwähnt, wie lange sie bleiben werden?«

Um ehrlich zu sein, war Owen Paris nicht der Einzige, der auf diese Frage gerne eine Antwort gehabt hätte. Tom wusste, dass es nichts brachte, B'Elanna zu bedrängen. Fortschritte erzielte man bei seiner Frau nur in kleinen Schritten, und beinahe ausschließlich nach ihrem Zeitplan. Er verbuchte es bereits als enormen Erfolg, dass sie überhaupt zugestimmt hatte, Boreth zu verlassen. Die Frage ›Wie lange hast du vor zu bleiben?‹ würde er erst stellen, wenn sie angekommen war und sich hoffentlich ausgezeichnet amüsierte.

»Wir hatten keine Gelegenheit, darüber zu reden.« Tom konnte förmlich beobachten, wie bei seiner Antwort die Getriebe im Kopf seines Vaters einen Gang höher schalteten.

Owen nickte und ging ein paar Schritte, erst in die eine und dann in die entgegengesetzte Richtung, blieb stehen, richtete sich zu seiner vollen Größe auf, machte sich bereit, ›Die Ansprache‹ zu halten. Wann immer

Owen Paris etwas wirklich Ernstes beschäftigte, vollführte er dieses kleine Ritual, bevor er sprach. Tom konnte ›Die Ansprache‹ für gewöhnlich schon sehen, lange, bevor sie da war.

»Es ist so, mein Sohn, und bitte sage mir, wenn ich damit zu weit gehen sollte ...«, begann er zögernd.

Tom nickte gnädig, damit sein Vater weitersprach, und versuchte erfolglos das Grinsen zu verbergen, das sich auf seine Lippen schlich. Manchmal konnte er nicht glauben, wie gut er ihn bereits kannte.

»Deine Mutter und ich waren so erleichtert, als wir hörten, dass du am Leben bist, nachdem wir so lange das Schlimmste angenommen hatten. Und dann kamst du zu uns zurück. Du, B'Elanna und Miral – es war beinahe zu schön, um wahr zu sein. Selbstverständlich seid ihr beide noch jung und erpicht darauf, in der Sternenflotte zu dienen, und das ist wundervoll. Aber wenn es etwas gibt, das ich in meinem Leben bereue, dann ist es die Zeit, die ich nicht mit meiner Familie verbracht habe. Besonders als du und deine Schwester noch Kinder wart.«

Früher hatte es Situationen gegeben, zu denen Tom seinen Vater für eine solche Aussage schwer hätte büßen lassen. Aber der junge, verletzte und unsichere Tom Paris, der so weit wie möglich vor seiner Familie davongelaufen war, um seinen eigenen Fehlern zu entkommen, war mittlerweile mit sich selbst im Reinen. Während er seinen Vater früher noch viel schlimmerer Dinge beschuldigt hätte als der Nachlässigkeit, die Owen gerade eingestand, wollte Tom ihm jetzt so viel Trost spenden, wie er konnte.

Er entschied sich dazu, ihn zu unterbrechen. »Ich verstehe, Dad. Mittlerweile besser als je zuvor. Es ist schwierig, Karriere und Familie unter einen Hut zu bringen. Da ist es unmöglich, immer alles richtig zu machen.«

Owen nickte, akzeptierte ohne Erwiderung die in den Worten enthaltene Vergebung seines Sohnes.

Schließlich sprach Owen weiter: »Ich will nicht, dass du einmal dasselbe Bedauern verspürst wie ich. Ich weiß, dass B'Elanna lernen muss, ihr Erbe zu verstehen; selbstverständlich ist es deine Pflicht, sie dabei zu unterstützen. Aber glaubst du nicht, dass es ihr möglich wäre, ihre

Nachforschungen, oder was auch immer sie tut, woanders als auf diesem klingonischen Felsen anzustellen? Etwas näher zu Hause? Bevor du es bemerkst, wird Miral laufen, und dann sprechen, und ...« Owen schweifte ab, unfähig, die verschiedenen Wunder, die das Großziehen eines Kindes mit sich brachte, in Worte zu fassen. »Ich möchte einfach nicht, dass du es versäumst, Sohn.«

Tom stand von seinem Platz auf und ging auf seinen Vater zu. »Ich habe nicht vor, *irgendetwas* davon zu verpassen, Dad«, versicherte er ihm.

Owen lächelte leicht, und seine Augen strahlten in dem Übermut, den Tom selbst zur Kunstform erhoben hatte.

»Dann stimmst du zu, dass wir, sobald B'Elanna und Miral da sind, einen Weg finden sollten, sie dauerhaft hierzubehalten?«

Tom streckte seinem Vater die rechte Hand entgegen. Dieser ergriff sie und schüttelte sie fest.

»Absolut.«

»Sehr gut.« Owen klopfte seinem Sohn anerkennend auf die Schulter.

Damit war sein Vater offenbar mit allen Informationen ausgestattet, die er benötigte, um seiner Frau gegenüberzutreten. Er war schon halb zur Tür hinaus, als Tom plötzlich eine Frage einfiel, die er hatte stellen wollen, seit er sich vor ein paar Stunden von der *Voyager* auf der Erde zurückgemeldet hatte. »Dad, kennst du einen Captain Eden?«

Owen schien zu überlegen. »Sie ist ein Mitglied von Projekt Full Circle, oder?«

Tom nickte. »Sie hat um ein Treffen mit mir gebeten. Ich habe mich nur gefragt, ob du irgendeine Ahnung hast, worum es gehen könnte.«

Owen und Tom waren sich beide darüber im Klaren, dass Projekt Full Circle die vom Oberkommando der Sternenflotte ins Leben gerufene Gruppe war, die jedes Relais und jeden Schaltkreis der *Voyager* hatte analysieren sollen, seit sie aus dem Delta-Quadranten zurückgekehrt war. Neun Monate später, nachdem die *Voyager* längst wiederhergestellt und im aktiven Dienst war, schien es seltsam, dass das Projekt noch immer lief und Eden nach neuen Informationen suchte.

Owen schüttelte den Kopf. »Das kann ich dir wirklich nicht sagen. Eden ist dafür bekannt, bei ihrer Forschung und ihren Berichten sehr gründlich zu sein. Sie kann einen Mann schneller als die meisten anderen unter Analysen begraben. Wahrscheinlich möchte sie nur ein paar offene Fragen klären.«

»Das denke ich auch.«

»Wann meldest du dich bei ihr?«

»Morgen früh, taufrisch.«

»Wirst du morgen zum Abendessen da sein?«

Dieses Mal gelang es Tom nicht, das Augenrollen zu verstecken. »Ja, Dad.« Er tat so, als würde er die Geduld verlieren.

»Kommen Sie mir bloß nicht mit ›Ja, Dad‹, Commander«, schnauzte Owen.

Für den Bruchteil einer Sekunde nahm Tom Haltung an.

Dann lachten beide, während sie in Richtung Küche gingen, um Julia Paris mitzuteilen, dass bald alles in ihrer Welt in Ordnung sein würde.

# 2

Captain Afsarah Eden war eine Frühaufsteherin. Ihr Ex-Mann, Admiral Willem Batiste, hatte ihr mehr als einmal unterstellt, dass sie geradezu abhängig davon wäre, eine Nachschicht nach der anderen hinzulegen. Aber die Wahrheit war, dass sie einfach weniger Schlaf benötigte als die meisten Leute, die sie kannte. Sie arbeitete oft bis spät in die Nacht, kämpfte dabei mit irgendeinem Problem, in das sie sich verbissen hatte, bevor sie sich für drei oder vier Stunden hinlegte und wieder früh aufstand, um sich der nächsten Aufgabe auf ihrer Liste anzunehmen.

Die letzten neun Monate war diese Aufgabe die *U.S.S. Voyager* gewesen – das Schiff, seine Besatzung und die unzähligen Details über ihren siebenjährigen Aufenthalt im Delta-Quadranten.

Ursprünglich war sie damit beauftragt worden, die Modifikationen an vielen Systemen der *Voyager*, die gemacht worden waren, während sich das Schiff fernab jeglicher Wartungseinrichtung der Sternenflotte befunden hatte, genau zu analysieren. Die interessantesten waren die Ablativgeneratoren und die Transphasentorpedos. Beides waren Geschenke – oder, laut der Föderationsbehörde für temporale Ermittlungen, Verunreinigungen – von einem Admiral Janeway aus der Zukunft gewesen, um der *Voyager* während einer letzten Konfrontation mit den Borg von Nutzen zu sein, bevor das Schiff nach Hause zurückgekehrt war. Sie waren danach umgehend entfernt worden. Ungeachtet ihrer Effektivität und dem potenziellen taktischen Nutzen, den die beiden Systeme boten, musste man diese gegen die notwendige Vorsicht der Sternenflotte gegenüber solch fortschrittlicher Technologie abwägen sowie gegen die Auswirkungen auf die Zeitlinie.

Einige der anderen Modifikationen verdienten nähere Betrachtung. Zum Beispiel der von der Chefingenieurin B'Elanna Torres entworfene Kompositor zur Rekristallisierung der Dilithiumkristalle und die regenerativen Schaltkreise und Relais, die Seven of Nine zu verdanken waren – einer ehemaligen Borg, die Captain Janeway irgendwie wieder zu einem Individuum gemacht hatte. Diese Modifikationen waren wirklich bahnbrechend, auch wenn sie aus der Notwendigkeit heraus geboren worden waren. Die Aufklärungsschiffe der *Intrepid*-Klasse waren nie mit dem Ziel entwickelt worden, solche langen Reisen zu unternehmen. Andere Raumschiffe hingegen schon, und Eden vertrat die Ansicht, dass viele Innovationen der *Voyager* in der gesamten Flotte eingeführt werden sollten.

Sie hatte bereits Monate damit verbracht, über diesen Punkt mit Admiral Kenneth Montgomery, dem führenden Offizier von Projekt Full Circle, zu streiten. Obwohl die Entscheidung getroffen worden war, die *Voyager* vor ihrer Rückkehr in den aktiven Dienst wieder auf den Standard eines Schiffes der *Intrepid*-Klasse zu bringen, gab Eden die Hoffnung nicht auf, dass sie bei Montgomery Fortschritte machte. Sie wollte, dass viele der von ihr vorgeschlagenen Modifikationen wieder auf der *Voyager* und vielen anderen Schiffen der Sternenflotte installiert wurden.

Vor ein paar Wochen allerdings hatte ihr Montgomery aus heiterem Himmel mitgeteilt, dass sie von den Analysen der technischen Veränderungen an der *Voyager* abgezogen wurde und stattdessen die Analyse der wissenschaftlichen und kulturellen Entdeckungen der *Voyager* aus dem Delta-Quadranten leiten sollte. Eden war sich nicht sicher, ob diese Änderung ihrer Befehle als Belobigung gemeint war. Insgeheim vermutete sie, dass Montgomery inzwischen genug von ihrem stetigen Druck hatte und einfach nach etwas Neuem suchte, um sie zu beschäftigen, bis die Sternenflotte bereit war, formell auf ihre Anträge zu antworten.

Als Eden damit begonnen hatte, die Berichte zu sichten, die ihr neues Aufgabengebiet betrafen, darunter auch persönliche Logbücher und Protokolle von den Abschlussbesprechungen sämtlicher Besatzungsmitglieder der *Voyager*, hatte sie erkannt, dass Projekt Full